

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 76 (1950)

Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Me redt miteinander

Und nicht nur das, man redt sogar nett miteinander, manchmal. Nicht nur der Bürger mit den Behörden, sondern auch umgekehrt.

Da stehn, zum (leuchtenden!) Beispiel im «Tagblatt der Stadt Zürich» vom 26. Januar 1950 die Zivilstandsnachrichten, und da heißt es wahrhaftig:

«Trauungen: Den Ehebund schlossen ...» und nach den Namen der frischgetrauten Pärchen folgt der Satz: «Der Stadtrat gratuliert herzlich.»

Unter der Rubrik «Geburten» steht: «Der Stadtrat wünscht den jungen Gemeindegliedern viel Glück auf den Lebensweg.» Und am Schlusse der «Sterbefälle» heißt es: «Der Stadtrat spricht den Angehörigen sein Beileid aus.»

Auf einmal ist das keine staubige, paierne, unpersönliche Statistik mehr, son-

dern lebendiges Geschehn, Freude und Leid.

Und eine Behörde hört auf, ein entpersönlichter, sogar wenn möglich ungewohnter Begriff zu sein. Sie setzt sich zusammen aus Menschen, wie du und ich, und zwar aus netten und freundlichen menschlichen Wesen, die auch einmal geheiratet, Kinder gehabt oder Angehörige verloren haben.

Auf einmal sehn wir uns als Antipoden des «Götzenstaats». Wir sehen den Staat vermenschlicht, statt den Menschen verstaatlicht.

Es braucht manchmal nur ein paar unerwartete, freundliche Worte, einen liebenswürdigen Einfall und schon sieht alles anders und besser aus. Ich weiß nicht, wer diesen Einfall gehabt hat, aber wer immer es war, ich freue mich darüber und danke ihm dafür.

Bethli.

lässe ich jetzt schon alle, die es auch angeht, von meiner Erleuchtung profitieren. Wenn man einigermaßen logisch denkt, ist die Sache sehr einfach. Nur muß sie beizeiten und konsequent geplant und vorbereitet werden.

Die Zwickauerinnen haben ihren Bahnhof zuerst nicht besonders sauber gehalten, obwohl sie dafür angestellt waren. Dann, um ein Geschenk zu machen, haben sie die Arbeit, die sie zuerst nicht taten, recht brav und gründlich verrichtet! Ergo brauche ich nur für mein Hausvolk eine Zeitlang allerhand nicht zu tun, um es dann vor Weihnachten, als Geschenk, nachzuholen. Mein Mann z.B. wird plötzlich überall höchst solide angenäherte Knöpfe haben und die Zeitung eine Woche vor und eine Woche nach Weihnachten am richtigen Platze finden, wenn er mittags und abends heimkehrte! Meine Mutter werde ich einmal eine Zeitlang nicht mehr täglich anmurmeln, weil sie zuwenig ausgeht und aussiehe wie eine Schattenpflanze, um es am Weihnachtstag nachzuholen. Der Nachbarin vom oberen Stock werde ich das Freudelein machen, die Gangtür offen zu lassen, wenn sie herunterkommt — dann weiß sie, was ich gekocht habe und wie gut oder schlecht bei uns das Inland glänzt. Den Fritzli werde ich vor der Festzeit in Ruhe lassen, und wenn er sich auch gar nie reht wäscht; dann aber wird er gefegt. Dem Liseli werde ich zuerst eine Zeitlang das feine, lange Haar nicht richtig auskämmen, um es am Weihnachtstage con brio nachzuholen — es wird lauter Freudentränen vergießen — dafür garantiere ich! Meiner Schwester werde ich zuerst einige Monate lang keine Zeile schreiben, um dann als Geschenk einen soliden, mit Familientratsch gefüllten Schreibebrief auf sie loszulassen. Meiner besten Freundin werde ich ein entlehntes Buch, das sie verloren gab, zwei Tage vor Weihnachten mit einem netten Entschuldigungsschreiben zuschicken. Ich werde ganz allgemein vorher

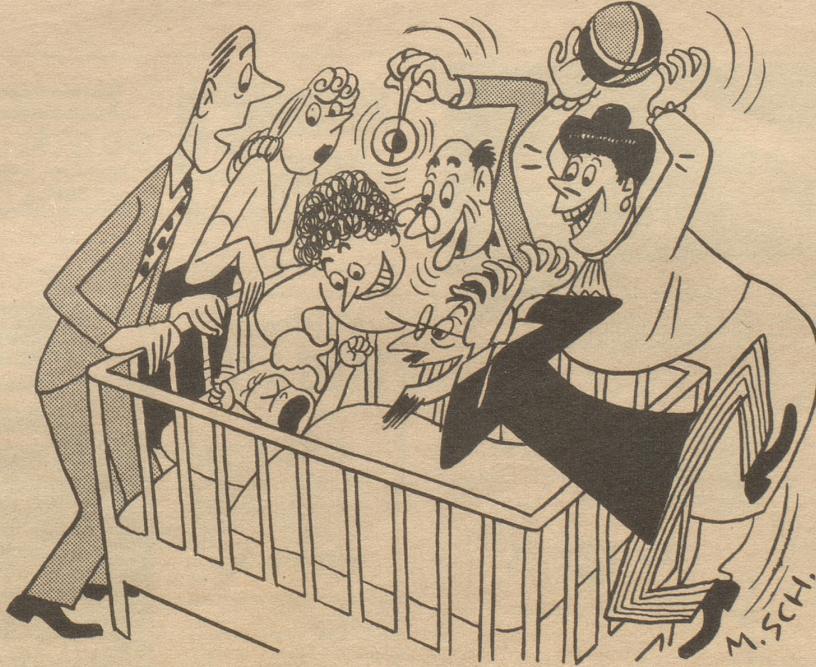
Nie wieder rechnen!

Mit Grauen denke ich an die verflossene Festzeit. Und mit einem spöttischen Lächeln lasse ich meinen heiligen Vorsatz, schon vom Februar an alle Monate etwas für Weihnachten beiseite zu legen, den Bach ab schwimmen! Nie, nie wieder werde ich rechnen und zirkeln müssen, um ja allen, die es verdienen und auch denen, die es eigentlich nicht verdient haben, auf Weihnachten ein Freudelein zu machen. Ich bin frei — erlöst von allen schnöden Geldsorgen. Ich brauche in Zukunft nur noch mein Gehirn ein wenig anzustrengen, und schon ist das Schlimmste getan. Ich werde es nämlich jetzt immer punkto Geschenke so halten, wie die braven Putzfrauen des Bahnhofs von Zwickau (er liegt im Lande Sachsen, und das gehört zu Pieckistan!) es an Stalins Geburtstag gehalten haben. Und ich danke anächtiglich «ihrem Führer», denn ohne dessen Geburtstag wäre bei mir die geldsparende Erleuchtung nimmer gekommen. Besagte Putzfrauen haben nämlich, so quasi als Geschenkablösung, beschlossen, auf Stalins Geburtstag den ganzen Bahnhof recht sauber zu putzen und alle Aborte zu desinfizieren.

Zuerst mußte ich lachen, als ich das in einer Tageszeitung las. Dann wurde ich nachdenklich. Wozu sind denn diese Bahnhofputzfrauen sonst mit Scheuereimern und Tüchern im Bahnhof zu Zwickau herumgewandelt? Und: haben sie die diversen «Hüslis» vorher nur alle Schaltjahre einmal in die Kur genommen? Jetzt habe ich gemeint, in Deutschland werde ständig und gründlich reinemacht und gesäubert; ich hatte geradezu Minderwertigkeitskomplexe allem Deutschen gegenüber, weil wir Schweizer bei aller Liebesmühne nie eine so großartige Säuberung zu stande brachten und bringen — um nun schwarz auf weiß zu vernehmen, daß es «bei uns draußen» schon eines fremden Potentaten Geburtstag braucht, um einen mehr oder weniger großen Bahnhof einigermaßen in die Fasson zu klopfen.

Und dann ließen mich alle politischen Erwägungen glatt im Stich. Irgendwie schnappte mein helvetisches Weiberhirn in seine, von Verfassung wegen geheiligten und der Tradition entsprechenden Geleise zurück. Ich begann die zwickausche Scheueridee auf ihre, für mich und

meine Verhältnisse verwendbare Ummodellung zu prüfen, so wie man einen Hut daraufhin prüft, ob er kopfgleich umgeformt werden könnte. Und da das alles am letzten Sonntag des finanziellsten Monates des Jahres geschah, kreisten meine Gedanken um die finanziellen Vorteile eines solchen Vorgehens und ich habe denn auch allerhand Erfreuliches ausgetüftelt. Da ich leider nicht das einzige Frauenzimmer im Lande bin, das immer mit großen Sorgen auf die Geschenklisten starrt, die es schon beizeiten anfertigt und die ins Gutfuch gehen, sollen sie verwirklicht werden — da ich auch keine schäbige Haut bin,



«Werum brüeleter ächt? Es sind doch luuter Verwandtl!»

während längerer Zeit weder frische Bett- noch andere Wäsche herausgeben, um meinem Hausvolk auf Weihnachten mit neueingebettetem Linnen eine Gütat zu verschaffen. Ich werde einen ganzen Monat lang lauter Sachen kochen, die keines gern ist, um mich dann auf Weihnachten zu revanchieren. Das wird mir ein eigentliches Festmenü ersparen, denn sie werden alles gut finden, wenn es einmal weder Haferuppe noch Gschwellte noch Linsen gibt!

Sicherlich läßt sich diese Schenkerei noch weiter ausdehnen, auf Geburtstage, auf Ostern, auf Jubiläen — ich überlasse den Gedanken gratis und gern Euren schöpferischen Gehirnen. Für meinen Privatbedarf habe ich ja, wie Ihr seht, schon gesorgt.

Hoch leben die Bahnhofscheuerfrauen von Zwickau, sie retteten mich aus einer jährlich wiederkehrenden, argen Zwickmühle! Jacobea

Der Seelendôle

Liebes Bethli! Ich freue mich, Dir die tröstliche Mitteilung machen zu können, daß es den Seelendol schon gibt. Er unterscheidet sich vom Körperschmerzdol nur unwesentlich und zwar in folgenden Dingen:

- a) in der Schreibweise;
- b) er ist nicht selbst Maßeinheit, sondern ist auf das Dezilitermaß angewiesen;
- c) er stellt nicht nur das Ausmaß des Schmerzes fest, sondern hebt mit der Feststellung eines Schmerzes denselben auch gleich auf.

Ich will etwas konkreter werden. Wenn zum Beispiel mein «Bethli» mich im Stich läßt, so gehe ich in die «Traube» und bestelle einen Zweier Dôle. Nach dem Genuß desselben, hat sich mein Seelenschmerz meist gelöst und ich weiß dann, daß dieser Schmerz sich auf zwei Deziliter Dôle belief. Das Herrliche liegt nun wie gesagt darin, daß der Schmerz mit der Feststellung seines Ausmaßes auch schon weg ist. Draus folgt, daß ein leichter Liebesschmerz zwei Deziliter Dôle ist. Das kann sich steigern, wie hoch weiß ich glücklicherweise nicht, da meine Seelenschmerzen selten höher als vier Deziliter Dôle waren. Uebrigens stimmt auch Deine Folgerung wegen der Lyrik. Auch ich habe aus meinen Schmerzen Lieder gemacht, mußte es dann aber aufgeben. Erstens heiße ich

nicht Heine und zweitens will niemand die Gedichte eines Unbekannten abdrucken! Auf die Gefahr hin, daß dieser Artikel im Papierkorb landet, will ich es tun. Ein fünf Deziliter Dôle großer Liebes- bzw. Seelenschmerz hat folgende lyrische Auswirkung:

... Aus der Nähe, deiner lieben,
habe ich mich selbst vertrieben.
Doch mein Herz grüßt dich von fern
und weint leis: ich hab' dich gern.
Lebewohl, in kalten Winden
will ich neue Ruhe finden.
Liebes Herz, lebewohl, adieu!
Folge nicht der Spur im Schnee.

Nun, die Spur hätte in die «Traube» geführt, wo ich meinen Schmerz lokalisierte und maß. (In Dôle, natürlich.) Was ist nun gescheiter, den Schmerz zu messen, oder ihn mit Hilfe der Lyrik abzureagieren?

Liebes Bethli, ich schließe in der Hoffnung, daß Du Dich nie vor das Entwederoder gestellt siehst. Sollte es trotzdem einmal der Fall sein und Du entschließest Dich zum messen, so biete ich Dir gerne meine Begleitung an, da ich ohnehin stets ein paar Schmerzen zum messen auf Lager habe.

Mit vollkommener Hochachtung
Dein «facteur».

Der Schweizer-Kanapee-Pfusi-Pascha

Liebes Bethli! Wenn man eine große Freude erlebt, so soll man diese seinen lieben Mitmenschen mitteilen, auf daß auch sie sich freuen können. Darum will ich, resp. muß ich, mit Dir über eine große Freude plaudern, die allerdings viele wackere Stauffacherinnen mit erlebt haben. Nämlich: Im «Echo der Zeit», an einem der letzten Abende, wurde ein Abschnitt aus einem neuen Buch von Guggenbühl vorgelesen. Es wurde der Schweizer Ehegatte beschrieben, wie er oft zu finden ist. Oh, wie schlug mein Herz und wie sehr nickte ich — natürlich nur im Geiste — mit dem Kopfe. Aber ich beherrschte mich bewunderungswürdig, tief neigte ich mein Haupt mit dem Dauerwellen bedürftigen Haar auf meines Eheliebsten «gelochte» Socken und stopfte, als ob dies meine allerliebste Beschäftigung wäre. Allerdings konnte ich nicht «umhin» ab und zu einen neugierigen Blick auf IHN zu werfen (sonst werfe ich nichts

auf ihn!), um die Wirkung dieser Vorlesung auf sein Gemüt zu beobachten. In dieser Hinsicht ist sein Gemüt nämlich mimosenhaft. Sanftes Rosa stieg in seine Rasur bedürftigen Wangen, welches sich zum leuchtenden Rot entwickelte und dann, ja dann, äußerte er sich. Aber wie! Ich will es lieber nicht beschreiben, wie «kernschweizerisch und urichtig» er seine Gedanken weitergab. Vielleicht liest Herr Guggenbühl den Nebi (klar, liest er ihn, alle klugen Männer lesen ihn!) und hätte so Gelegenheit, eine Ehrverletzungsklage einzureichen. Er — der Kanapee-Pfusi-Pascha hätte bei seinen Ausführungen gewiß mit der Faust auf den Tisch geklopft, wenn er nicht auf der Couch gelegen hätte!!!

Mit nichts kann ich ihn nun mehr reizen, als mit diesem entzückenden Namen. Wenn er mir aber überzeugend bedeuten will, daß ich wieder einmal Blödsinn schwatze, dann nennt er mich Guggenbühl. Dies ist meistens der Fall, wenn ich eine andere Ansicht habe als er. Aber wenn er mir diesen Namen gibt, fühle ich mich bis zum Größenwahn, es ist genau als ob er mir den Namen des großen Weisen gäbe: Sokrates.

Viele Schweizerinnen sind «im Besitze» von Schweizer-Kanapee-Pfusi-Paschas. Du etwa auch? Jeder Versuch, sie (die Paschas) von diesem Laster zu befreien, ist erfolglos. Manchmal ärgert man sich darüber, meistens aber ist man froh, daß sie keine anderen (Lasterl) haben, liebt sie wie sie sind und läßt sie liegen.

Herzlich grüßt Dich die Lieblings-frau eines Schweizer-Couch-Pfusi-Pascha Deine Barbara.

Die Seite der Frau

Warum lesen im Nebelspalter auch Männer gerne die Seite der Frau?

Weil sie dort am besten die Seiten der Frau kennen lernen.

— So ist's recht, fis; und aus den entsprechenden Gründen lesen wir Frauen den Textteil so gern! — Bethli.



der Frau

Klassenzusammenkunft

Zu Ehren einer ehemaligen Mitschülerin, die nach 30jähriger Abwesenheit wieder einmal den Heimatboden betrat, veranstalteten wir eine Klassenzusammenkunft. Du siehst, wenn wir auch ganz «nebenaußen» wohnen, wissen wir doch, daß eine Klassenzusammenkunft jetzt zum «guten Ton» gehört!

Unser einstiger Lehrer kam vor ca. 50 Jahren blutung aus dem Seminar zu uns damaligen Sechst-Klässlern. So beträgt der Altersunterschied zwischen Lehrer und Schülern nur einige Jährchen.

Die Begrüßung gestaltete sich recht humoristisch! Sobald der Lehrer eintrat, tritt die zufällig in der Nähe stehende Auslandschweizerin auf ihn zu, legt ihm vertraulich lachend den Arm um den Hals und sagt: «I säg der jetzt grad ‚Du‘, wänn i scho nanig weiß, welle daß bischt!» AHa

Lueg d Schwizer a!

Liebe Leonore! Mit Deinem «Gang lueg s Usland a!»-Artikel sprichst Du mir aus der Seele! Darf ich Dir schnell berichten, was mir, ebenfalls im Lande der Zitronen, begegnet ist? Es hat meine Ansicht über die vielbesungene Höflichkeit der Ausländer und dito Unhöflichkeit der Söhne Helvetiens von Grund auf geändert. Ich wollte mir an Weihnachten in Rom die Mitternachtsmesse in San Pietro nicht entgehen lassen und machte mich mit der Köchin meiner Herrschaft auf den Weg. Da alle Trams überfüllt waren, stiegen wir in einen Ersatzbus. Es war ein kleineres Camion, wie sie im Kriege aufkamen, mit einem einziehbaren Leiterchen hinten und mit einer Bank rundherum im Innern. Er war schon vollbesetzt und mit Müh' und Not drückten wir uns ein wenig ins Innere vor, um bei dem mörderischen Tempo nicht hinten hinaus aufs römische Pflaster geschleudert zu werden. In der Mitte unseres «Rolls Royce» wäre allerdings ein Umfallen nicht mehr möglich gewesen. Da hörte ich plötzlich durch das aufgeregte italienische Geschnatter jemanden schweizerdeutsch sprechen.

Ich drängte mich mit meiner Gefährtin bis zur Stelle, wo diese lieblichen Töne herkamen, d. h. bis zur Bank. Und das Wunder geschah: Einer der jungen Schweizer stand auf und bot meiner Begleiterin (die, obschon von Napoli, nicht besonders hübsch war) seinen Platz an, — und sein

Freund folgte dem Beispiel. Ich konnte nicht anders als auf schweizerdeutsch ausrufen: «Da soll na eine säge, d Schwizer seied unhöfli!», worauf die beiden ganz erstaunt waren, ihre Sprache zu hören! Meine Köchin, der das noch nie passierte, war des Lobes voll über den «Svizero così gentile» und ich war stolz, daß die beiden sich nicht den Gewohnheiten der Einheimischen angepaßt hatten. Es war das erste und letzte Mal in Italien und Frankreich, daß mir jemand Platz machte in einem überfüllten Car — denn ich bin seither nie mehr auf Schweizer gestoßen! Cari saluti Eva.



«Mini Häre, de Köbi chunnt hüt nöd go chegle — er will frue is Bett!»

Der Papi und noch ein König

Heute morgen betrat ein kleines Meiteli den Tabakladen, in dem ich meine Zigaretten kaufe, und sagte, es hätte gern «so Zigarren». Die Verkäuferin erklärte ihr, es gebe halt schrecklich viel Marken, und sie sollte schon fast die Marke wissen.

«He», sagt das Meiteli, «sonige, wo mi Papi raucht, und no ne König.»

Ich bewunderte die Findigkeit der Verkäuferin, die das Kind fragte: «Meinsch öppé Churchill?»

«Ja, grad so», sagte strahlend das Meiteli, und, auf meine Frage, wer denn der Churchill sei, sagte es stolz und sicher: «Halt der König vo Ängland.»

B.

Aus der Schule geschwätz

Der Herr Schulinspektor besucht die ländliche Gemeindeschule. Vielleicht hat der Herr Lehrer mit den Kindern vor dem Besuch über den Respekt gesprochen. Auf alle Fälle begrüßt der kleine Seppli den hohen Besuch mit den Worten: «Gute Tag, Herr Respäkter.»

*

Lehrerin: «Liebe Kinder, heute reden wir von der Familie. Vater und Mutter sind eure was?»

Kinder: «Unsere Eltern.»

Lehrerin: «Richtig. Wenn Mann und Frau eine Familie gründen wollen, müssen sie was?»

Kinder: «Sie müssen heiraten.»

Lehrerin: «Stimmt. Wie nennt man aber jemanden, der nicht verheiratet ist, wie ich zum Beispiel? — Nun? — Du, Fritzli?»

Fritzli: «Erledigt, Frälein!»

-II-

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen
Birkenblätter
-Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

LATERNE - ZÜRICH
Spiegelgasse 12 inmitten der romantischen Altstadt
Nicht teuer, aber gut!
Gebrüder Hauff

Casimir raucht Capitol
... mit einem ganz neuen, hervorragenden Filter!

HÜHNERAUGEN
und Hornhaut entfernen Sie rasch, schmerzlos und radikal mit **Scholl's Zino-Pads**. Extra-weiche Zino-Pflaster mit erhöhtem Rand zum Schutz gegen Schuhdruck und Reibung, sowie in jeder Packung die neuen Spezialdisk. **Scholl's Zino-Pads** wirken und lösen innerst 48 Stunden. Sonderpackungen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und Hühneraugen zwischen den Zehen, zu nur Fr. 1.40. Leiden Sie nicht länger, verlangen Sie heute noch in Ihrer Apotheke oder Drogerie

NEU!
Extra weich **Scholl's Zino-pads**

Kornpulenz?
KERNOSAN N°10
KRÄUTER-TABLETTEN
bauen Fettansatz ab Fr. 2.-u.4.-
Erhältlich in allen Apotheken oder direkt durch
Apotheke Kern, Niederurnen
Kräuter und Naturheilmittel Tel. (058) 4 15 28



Sie schreibt auf **HERMES**